

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 6 (1793)
Heft: 27

Artikel: Fortsetzung meiner langsamen Bergreise
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819947>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnisches Wochenblatt.
Samstags den 6ten Junimonat, 1793.

N^{ro.} 27.

Fortsetzung meiner langsamen Bergreise.

Pour être parfaitement brave, ce n'est point assez de ne point redouter l'épée des hommes, il ne faut craindre la langue des femmes.

3tes Kapitel.

Vorbericht.

Was ist Gold und Silber, was ist selbst ein halbes Königreich gegen einen Trunk Wein, wenn man nach einer schwülen Sommerreise recht durstig ist? - - Dieser kernhafte Ausruf will weiter nichts sagen, als daß ein Glas Traubensaft schon oft die größten Weltbegebenheiten veranlaßt hat. Mögen meinewegen überkluge Geschichtschreiber zu großen Thaten große Ursachen auffuchen, ich für meinen Theil bleibe bey der alten Wahrheit: Aus dem Kleinen erwächst das Große. - - Gestern bey meinem gewöhnlichen Frühstück, das heißt: bey dem Kaffee mit Schotten, versprach mir ein schöner, hoffnungsvoller, junger Herr eine Flasche Burgunder, wenn ich meine Bergreise fortsetzen wolle - - Hier ist sie, meinem obigen Grundsatze zu Folge; auch wird mich nichts in Zukunft von meinem Unternehmen abschrecken. Die Nachwelt soll einst von mir sagen: Vergebens erhob sich Satar wider ihn, umsonst stunden die Weiber wider ihn auf, er thats, und vollbrachte die größte der Reisen.

Die Thür öffnete sich, wie gesagt, und man trug das Essen auf. Dieser fröhliche Anblick stillte auf einmal all seine Löwenwuth; er setzte sich wieder hinter den Tisch, mit all der Seelenruh, mit all dem gesegneten Appetit, als wenn er weder Katz noch Maus gesehen hätte.

O wie glücklich sind doch all die Leute, deren Geist weder durch Nachdenken noch Bücherlesen besleckt ist! Sie genießen die Gegenwart mit vollem Herzen, ohne sich die Lebensstunden mit unzeitigen Betrachtungen zu verbittern. - - Unwissenheit, du erstes Geschenk paradiesischer Unschuld, wie wenige kennen das Glück, unter deinen wohlthätigen Schatten alle Naturfreunden in süßer Unthätigkeit zu verkosten! Ach du wohnest gleich dem balsamischen Schlaf nur bey jenen gern, die an Kopf und Herze lahm, sich nach einer fetten Mahlzeit nachlässig in ihren Lehnstuhl werfen! - - O meine liebe Zeitgenossen, wenn ihr an der Wahrheit meiner Gedanken zweifelt, so seht hier meinen getreuen Hanns! Wirklich rückt er voll majestätischer Selbstzufriedenheit die Schüssel vor sich, und wirft die heißen Pasteteins zu zwey bis dreyen hoch in den leeren Abgrund hinunter, gießt von Zeit zu Zeit ein Glas Wein darauf, das in seinem glühenden Magen eben die erfrischende Wirkung thut, als ein kühler Platzregen bey schwüler Sommerhize. - - Bereits hat er diesen Handgrif auf die Schüssel schon so oft wiederholt, daß sein Bauch zusehends zu einer recht prälatenmäßigen Größe heranschwillt. - - O drey mal seliges Geschöpf gegen mich armen Teufel, der ich da auf meinem Stuhl sitze, tiefsinnig und ernst, wie ein Nachtwächter, der mit gefalteter Stirne über die große Aufgabe nachsinnt, wie und wo er des Morgens einen Schluf Schnapps gratis aufgabeln könne! - - Was helfen mir meine philosophischen Grübeleyen über die Frage? Der Stärkere hat ja schon seit der Weltgründung den Schwächern aufgefressen. Der Despotische Mäusefang der Großen ist ja eine Sache, die man

leider

leider in geistlichen und weltlichen Büchern vertheidiget!
Und was noch das verfluchteste von allem ist, die
gegenwärtigen - -

Gastg. Aber Hr. Freund, schmeckt ihnen das Essen
nicht? Sehen Sie, ihr Reisknappe hauset und wirth-
schaftet mit den Pastetleins wie ein ungarischer Husar.
- - Ja, die Ungarer, das sind Kerls! kink, muthig,
unermüdet, kurz, Sie haben keine Idee davon. - -
Seitdem ich unter dem Jägerchor - -

Ich. Was, Sie sind auch militair?

Gastg. Ich! - - Ich!!! Dieses vollwichtige Ich
begleitete er mit einem so fürchterlichen Kriegsblick,
und drückte den Hut so bombardierungsmäßig aufs
rechte Aug, daß Hanns und Ich, wären wir in die-
sem entsetzlichen Augenblick die berühmten Festun-
gen Belgrad und Gibraltar gewesen, urplötzlich, wie
Lisabon, in die Erde versunken wären.

Vor lauter Schrecken griff ich nach einem Glas
Wein; Hanns ward so erschüttert, daß sein Magen
auf einmal die ganze Ladung verdaute. - - Ein schau-
erliches Stillschweigen, wie über den Blutgefilden
nach einer ungeheuern Schlacht - - Ich benutzte diese
Zwischenzeit, und ramasirte zusammen, was Hannsens
siegreicher Appetit noch verschont hatte.

Ich. Was sind wir schuldig, Hr. Gastgeb?

Gastg. Für Sie ist es 12 Bz. 3kr. Man muß gute
Freunde immer menschlich behandeln, das ist die Sache.

Ich. Hier haben Sie einen Wechsel auf Abschlag,
für das übrige will ich Ihnen eine Handschrift machen.

Gastg. Ach, schon wiederum etwas Lauspapier!

Ich. Um Vergebung, der Wechsel ist prima vi-
sta zahlbar, und lautet auf Hrn Schwendimann.

Gastg. Donner und alle Wetter! - - Schwendi-
mann, der Doß - -

Ich. Nein, der Buchbinder; wir stehen mit ein-
ander in Rechnung; zwar bin ich ihm fünfmal mehr
heraus schuldig, macht aber nichts; Wir Handels-
leute nehmen es en gros nicht so genau.

Gastg. Ja, das ist was anders! - - Brauch auch keine Handschrift, Sie sind mein Freund, und es macht mir Freud und Ehre einen Mann von ihrem Schlag zu bewirthen. - - Wünsche viel Glück auf die Reise. Gehen Sie fein züchtig immer dem Haag nach, sonst könnten Sie leicht verirren.

Wir umarmten einander mit schweizerischer Biederkraft, der großmüthige Hr. Gastgeb und Ich. Zwar bebte mein Herz noch ziemlich des fürchterlichen Blicks wegen; aber ich suchte mich zu verstellen; denn auf Reisen muß man den Unerfrorenen spielen, sonst gehts nicht. - -

Hanns und Ich kamen ganz glücklich und ohne weitere Abentheure die Treppe hinunter bis an die Hausthüre. Ich wollte hier gern die antike Form von dieser Gastpforte beschreiben, wean nicht wichtigere Herzensangelegenheiten mich hindern würden. Man verzeihe mirs, wenn ich bisweilen einen zu raschen Sprung mache; jeder Autor hat eine ihm eigenthümliche Art, seine Sachen an den Mann zu bringen. Ich für meinen Theil habe mich entschlossen, meine Geschichte für Weise und Narren in gedrängter Kürze zu liefern.

Das Reitpferd.

Ich. Hanns, nun fühle ich die große Wahrheit, die ein gewisser Schriftsteller allen Reislustigen Weltbeuckern in seiner Vorrede einzuschärfen sucht. - - Bar Geld, und ohne bar Geld ist Himmel und Erde für dich verschlossen. Mangelt dir dieses Metall, so wirst du aus deinen Reisen weniger Nutzen ziehen, als eine Marmelthier, das sein Herr in der halben Welt herumschleppt. - - Also bar Geld müssen wir haben.

Hanns. Aber sehen Sie doch, um Gottes willen sehen Sie doch, Hr. Meister, dies artige Pferdlein, das hier angebunden steht! O was schöneros hab ich mein Lebtag nicht gesehen.

Ich. Still doch mit deinem Gelärm! - - Ja, das giebt Stoff zu einem Kupferstich. - - Welch ein herrliches Thier! braunfärbig und schlank, wie eine Maus, schnellfüßig, wie ein Hirsch, leichtköpfig wie ein Wind-

Hund, fromm, muthig und doch duldsam, wie - - wie mein Hanns.

Ohne weiters zog ich Schreibtafel und Bleyfeder hervor, stellte mich nah an das Thier, um es von hinten abzuzeichnen; und wie ich so am ersten Umriss war, schlug die Bestie aus, und meine Schreibtafel fiel in den Koth. - - Ja, der Teufel traue den Pferden, das beste hat seine Launen, akurat wie die Weiber. Es ist doch merkwürdig, daß alle bosartigen Thiere von der Eidechse an bis zum Drachen dem schönen Geschlecht gleichen; schon Isidorus - - doch wozu diese Abschweifung, ich schreibe ja keine Naturgeschichte vom Ungeziffer! - - Es wäre doch ewig Schade, wenn mein Publikum einer Kleinigkeit wegen die nähere Kenntniß dieses Kosos einbüßen sollte; ich will es daher versuchen, durch ein paar ähnliche Figuren dies Wunderthier kennbar und anschaulich zu machen. - - Gutwilliger Leser, lege hier das Blatt ein wenig bey Seite, und bereite dein Herz zur Besichtigung nachstehender Kupferstiche; sie sind trefender als die Hogartischen und weit älter als die Holbeinischen.



Man wird an der Physiognomie der Pferde gewiß nicht zweifeln, wenn man die Abhandlung über meinen Winterock mit Aufmerksamkeit gelesen hat; denn wenn schon das Leblose in der Natur kenntliche und lesbare Charakterzüge hat, wie viel mehr dann das Lebendige. Dieses vorausgesetzt bedarf ich keiner weitläufigen Demonstration, um meine Ruthmassungen als bare Wahrheit zu verkaufen.

Die Schönheit eines jeden Ganzen besteht in der Vollkommenheit seiner Theile, und so auch hier. Der Kopf unsers niedlichen Pferds hat viel Aehnlichkeit mit der Figur a. Die Ohren sind kurz, das Aug sternhell, und der Mund gefräsig, alles unlängbare Zeichen von Gelehrsamkeit, Hornkraft und Widerspänstigkeit, so wie

es überhaupt die Natur des Widders mit sich bringt. Der Rücken gleicht vollkommen der Figur b. nur ist er etwas derber. Ich denke, jeder Roskenner werde aus diesem Merkmal auf die ausserordentliche Stierkraft dieses Wundergauls schliessen. Die Füße, wenn man sie etwas länger denkt, stimmen beynahe mit der Fig. c. überein, aber doch nicht so ganz nach meinem Wunsche. Wenn ich hoffen dürfte, daß der Hr. Gastgeb mirs nicht übel nehmen würde, so möcht' ich sie gar gern mit seinem niedlichen Pariserfusse vergleichen, denn schöneres und blizschnelleres hab ich in meinem Leben nicht gesehen. - - Man braucht eben nicht die lebhafteste Einbildungskraft zu besitzen, um aus diesen wenigen Zügen ein so vollkommenes Ganzes zu bilden, daß auch ein Halbblinder dieses naive Reitpferd von allen Ochsen und Eseln unsrer Stadt gar leicht unterscheiden wird.

So viel von der Gestalt des Thiers; was seine übrigen Talente und Tugenden betrifft, die sind über alle Beschreibung; denn sowohl die alte als neue Weltgeschichte hat nichts Aenliches aufzuweisen. Des großen Alexanders Reitpferd, der so berühmte Bucephalus, mag ein schönes Thier gewesen seyn, aber es ließ sich ungern besteigen, und hatte Triefaugen. Auch macht man viel Wesens aus der Rosinante, dem Reiserosß des berühmten Don Quixots; doch wenn man dem Tristram Schandy glauben will, so war es eine so magere, dürre und elende Schindmähre, daß die Demuth selbst darauf hätte reiten können. Was das Leibpferd des Kaisers Kaligula für Verdienste gehabt, das weiß ich nicht. Suetonius sagt, dieser Monarch habe es zu den höchsten Würden erhoben, und zu Padua zum Doktor graduiren lassen. Sonderbar! Wenn dies wahr ist, so müssen damals die Pferde mehr Vernunft besessen haben, als die Esel; denn heut zu Tage pflegt man die Letzten in diesem Punkt den erstern weit vorzuziehen. - - Es ließ sich vom Nutzen der Pferde noch vieles sagen, besonders auf Reisen. - - Eine Idee weckt die andere. Hier fuhr mir blizschnell durch die Seele, was folgt.

Hanns

Hanns, schläfst du?

Hanns. Hå! Was giebt's schon wieder? Kann man nicht einmal ruhig gorbzen.

Ich. Geschwind, setz dich auf dies Pferd, reite Post nach Hause, hole bar Geld; in 15 Minuten kannst du wieder zurücke seyn.

Hanns schwingt sich schneller als eine Gans aufs Pferd, spornst es an mit seinem Nagelabsatz - Halt Kerl! Ich muß dir erst einen Brief mitgeben [der hohe Reisende schreibt mit Bleystift] Hier, überbring dies meiner Frau. Verirre dich nicht am unrechten Ort! Sieh, die Adresse lautet;

à Madame
Mad. Jacobée ma femme l'Emprimeuse
actuellement
à l'Europe en Suisse.

Nachrichten.

Es dient dem Publikum zur Nachricht, daß eine Menge falsche Louisd'ors und Neuthaler in den allgemeinen Umlauf geworfen worden, deren Kennzeichen ist, daß die Buchstaben der Aufschrift mehrer hervorgehellt sind als auf den Wahren, die Farb der Louisd'ors ist gelber als jene der Rechten, und sind mit dem Buchstaben A, und mit der Jahrzahl 1786 oder 1787. Die Neuthaler hingegen mit A, und der Jahrzahl 1786 bezeichnet.

Aus Versehen hat Jemand vor einiger Zeit seinen Stock auf dem Rathhaus stehen lassen, der Eigenthümer davon kann sich in der Sekelschreiberey anmelden.